

gestehe es; aber nun freuet es mich doch, daß ich mich überwunden habe."

Er erzählte ihm nun das geheime Vermächtniß seines Vaters, und dieser lobte seine That, und bat ihn, als Freund und Nachbar, so fortzufahren. "Ich denke ja, antwortete er, daß ich nach und nach im Stande seyn werde, mich zu bestiegen. Schon jetzt empfinde ich das süße Vergnügen, das uns das Nachgeben gewährt.

Sie beschloffen, recht nachbarlich und freundschaftlich zu leben.

Wenn man den ersten Schritt zur Tugend gethan hat, so sind die folgenden schon leichter, um auf ihrer Bahn fortzuwandeln. Tillas Willen wurde immer mehr Herr über sich, welches ihm nicht wenig Vergnügen machte, und er lernte einsehen, daß ein magerer Vergleich besser sey, als ein fetter Prozeß.

Wer die Wahrheit geigt, dem schlägt man den Fidelbogen um den Kopf.

**P**hilipp Hase wunderte sich, warum seine Mitschüler ihn so ungern in ihrer Gesellschaft hatten, und warum oft das gesellschaftliche Vergnügen oder Gespräch in Stocken gerieth, sobald er dazu kam.

Ich weiß nicht, sagte er einst zu seinem Lehrer Herrn Brav, warum ich so verhaßt bin, da ich doch niemanden beleidige.

Br. Das

Br. Das nimmt mich nicht Wunder, lieber Philipp, du bist ja selbst die Ursache davon.  
 Ph. Warum?

Br. Du bist oft in deinem Urtheile über andere Personen zu voreilig, und untersuchst bey deinen Worten nicht, ob nicht andere dadurch beleidigt werden.

Ph. Ach! wer wird denn alle Worte auf die Goldwaage legen! ich rede, wie ich es meine, und rede die Wahrheit.

Br. Aber weißt du denn nicht, daß man demjenigen, der die Wahrheit geigt, den Siedelbogen an den Kopf schlägt; oder wie das lateinische Sprüchwort sagt: Veritas odium parit. Wer die Wahrheit sagt, den haßt man.

Ph. Also soll man keine Wahrheit reden?

Br. Wer hat denn das gesagt? Es liegt frenlich der Sinn in diesem Sprichworte, daß man sich durch die Bekanntmachung der Wahrheit oft Feinde macht. Deswegen aber braucht man nicht Unwahrheiten zu sagen. Es giebt noch einen Mittelweg.

Ph. Und das wäre, lieber Bräu?

Br. Zuweilen schweigen, oder die Wahrheit nie auf eine beleidigende Art sagen.

Ph. Es giebt aber auch Menschen, die gleich alles übel nehmen.

Br. Eben deswegen muß man in seinen Reden hehutsam seyn. Du kennst ja den Kaufmann Stiel. Warum heißt man den nur den groben Stiel?

ph. Weil er jedermann Grobheiten sagt?

Br. Hast du denn aber je von ihm gehört, daß er gelogen hätte?

ph. Das habe ich nie gehört. Man weiß vielmehr, daß er nie eine Unwahrheit sagt.

Br. Und doch wird er bey all seiner Wahrheitsliebe ungerne gesehen. Warum?

ph. Vermuthlich, weil er manches ohne Ueberlegung, manches auf eine beleidigende Art sagt.

Br. Richtig. Man kann, oder vielmehr man muß die Wahrheit immer sagen, nur mit Klugheit und Vorsicht. Warum sieht man den Herrn Kuhl so gern in jeder Gesellschaft.

ph. Weil er höflich und bescheiden ist.

Br. Hast du noch eine Unwahrheit von ihm gehört?

ph. Nein; Immer das Gegentheil

Br. Man lobt auch die Wahrheitsliebe an ihm und liebt ihn allgemein.

Ich lebte einige Zeit in Cassel, wo ich des Abends, wenn ich des Tages über mich müde gearbeitet hatte, eine Gesellschaft besuchte, die sich durch Gespräch, Scherz und gute Laune erheiterte. Zu dieser kam auch ein gewisser Kohlmann, ein sehr braver und rechtschaffener und gefälliger Mann, dessen größte Freude darinne bestand, andern Gefälligkeiten aus wahrer Güte des Herzens zu erzeigen. Er war immer zuerst bereit, andern zu dienen,  
und

und machte sich eine wahre Freude daraus, Unglücklichen durch Rath und That an die Hand zu gehen. Falschheit war ihm nie eigen. Wahre deutsche Rechtschaffenheit zeichnete sich durch seine Handlungen aus. Mit dieser Güte des Herzens, verband er vielen Verstand, und besaß nicht wenig Gelehrsamkeit, und doch hatte er Feinde genug, weil er die Wahrheit oft mit zu krellen Farben zeichnete. Sobald er von einer Unterdrückung hörte, die irgend jemanden wiederfahren war, so trat ihm gleich das Blut in das Gesicht. Er vergaß sich denn ganz, und schonte den angefehnsten nicht. Er kam dadurch oft in Verdruß. Niederträchtige, und Speichellecker verschlimmerten gewöhnlich durch Zusätze seine Worte, und so lebte er stäts in Sorgen und Unruhe und wurde oft ein Opfer der Wahrheit. Er hätte sich manchen Verdruß ersparen können, wenn er seine Hitze gemäßiget, und mit mehr Behutsamkeit gesprochen hätte.

ph. Wie aber, lieber Brav, wenn ich dazu aufgefordert werde, eine Sache zu bezeugen, und ich beleidige durch mein Zeugniß den andern. Muß ich denn da die Wahrheit sagen?

Br. Das ist gar kein Zweifel. Nichts darf dich abhalten, neben der Wahrheit hin zu gehen, nur, wie ich dir schon gesagt habe, muß man niemals die Mäßigkeit, Klugheit und Bescheidenheit dabey vergessen. Ich will dir einmal die Lebensgeschichte eines Mannes

erzählen, dessen Grabchrift du selbst auf dem allgemeinen Leichhose finden kannst.

Er hieß Wilhelm Wahrmann.

Schon als Knabe war er offen, redlich und bieder. Jeder konnte sich auf sein Wort verlassen. Er hätte um der ganzen Welt willen keine Unwahrheit geredet. Kamen in der Schule Klagen, und er wußte was davon, so konnte man sich sicher darauf verlassen, daß er die Wahrheit reden würde. Ja auch selbst in dem Falle, wenn er Unrecht gethan hatte, wurde er nie auf einer Unwahrheit ertappt. Der Gewinn war für ihn doppelt. Er machte sich durch seine Offenherzigkeit bey seinen Lehrern beliebt, verbesserte durch sie seine Fehler. Auf diese Art wurde er immer besser und klüger.

Vielleicht könntest du etwa glauben, er hätte sich Feinde gemacht, weil er immer die Wahrheit redete. Keineswegs! Nur sehr schlechte Menschen konnten ihn hassen. Er gab aber auch niemahls seine Mitschüler an, es wäre denn gewesen, wenn irgend jemanden ein großer Schaden bevorgestanden hätte. So entdeckte er einmal seinem Lehrer, daß sich die Knaben beredet hätten, sie wollten des Abends den Müller, Meister Sabern, der sich stäts mit ihnen herumzankte, weil sie ihm durch ihr Spiel manchen Verdruß machten, die Fenster einwerfen. Dadurch befrente er seine Mitschüler von der Strafe, die sie in dem Entdeckungsfalle erhalten hätten, und den Müller vom

Aer

Ärger und Verdrüße, ja vielleicht gar von einem großen Unglücke, das leicht durch irgend einen Stein hätte angerichtet werden können.

Sonst war er nie der Ankläger, selbst da nicht, wenn er war beleidigt worden. Das wußte man von ihm. Daher wurde er selbst bey seiner Wahrheitsliebe allgemein geschätzt und geliebt. Seine Mitschüler waren ihm auch da nicht feind, wenn er die Wahrheit zu ihrem Nachtheile aussagen mußte. Zuweilen fuhr ihn wohl einer an und sagte: Mußt du denn alles sagen? „Nicht alles, erwiederte er dann, sondern nur was wahr ist. Was kann ich denn dazu, daß du einen unbesonnenen Streich gemacht hast? Ich werde deswegen kein Lügner werden.“

Bei einer solchen Denkungsart konnte es ihm nicht fehlen, daß er allenthalben gut aufgenommen wurde. Es nahmen sich, da er arm war, etliche Menschenfreunde seiner an, und ließen ihn studieren. Seine Redlichkeit und Offenherzigkeit, sein freymüthiges Betragen, gewann jedem, der ihn kannte, seine Freundschaft ab. Bei solchen guten Eigenschaften fehlte es ihm in der Zukunft weder am Brode, noch an mancherley Freuden in der Welt. Jedermann hatte gern Geschäfte mit ihm. Kam das Gespräch auf ihn, so hieß es allezeit: der hat den Namen recht mit der That.

Er bekleidete eine Ehrenstelle nach den andern, bis er endlich Obrister-Rathmeister wurde. Die ganze Stadt freute sich jedesmal, wenn die Stadtregierung ihn traf. Ihm war es gleichviel, ob er einen Reichen oder Armen vor sich hatte. Er sprach nur demjenigen das Recht zu, der es auf seiner Seite hatte. Damals glaubte man nicht mehr daran: daß das Recht eine wächserne Nase habe.

Als er starb, weinte die ganze Stadt um ihn, und mancher Bürger, der ohne ihn vielleicht um alles gekommen wäre, opfert ihm noch jetzt eine Thräne auf seinem Grabe. Die Denkschrift auf seinem Leichensteine lautet so:

Hier liegt ein Mann

Der in der That das war, was er hieß  
Wilhelm Wahrmann.

Der nie eine Unwahrheit redete

Und

Demohngeachtet allgemein geliebt wurde.

Thue desgleichen.

Auf eine Lüge gehört eine Ohrfeige.

Unsere alten Vorfahren pflegten schon zu sagen: auf eine Lüge gehört ein Backenschlag. Doktor Johann Agricola, der in dem fünfzehnten Jahrhunderte lebte, läßt sich folgendermaßen aus:

„Also ernstlich haben die Deutschen an  
„der Wahrheit gehalten, daß sie die Lügen,